

»Zum Schluß stirbt ein Alter und zwei Junge heiraten –
das ist so ziemlich alles, was auf 500 Seiten geschieht«

Gründerzeit ist Endzeit

Zur Theaterfassung „Der Stechlin“ von Roland Schäfer

In der Fontanezeit bereichern Anekdoten aus dem Preußischen Königshaus das Gespräch unter Gleichgesinnten, z. B.:

Friedrich-Wilhelm III. gibt einem Dorfjungen eine Ananas und fragt ihn, was er schmecke. – Der Junge kaut, denkt nach und antwortet: 'Wurst' - So trägt jeder seinen Maßstab in sich.

Woldemar, Sohn des alten Dubslav von Stechlin meint dasselbe, nur mit ein bisschen andern Worten: „Die Dinge an sich sind gleichgültig. Alles Erlebte wird erst durch den, der es erlebt.“ Mit dieser Poetologie behandelt Fontane in seinem berühmten Alters-Werk „Der Stechlin“ sein Lebensthema: Tradition und Fortschritt, Heimat und Fremde. Und das absolut Unbeschreibbare: den Tod.

Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts lässt er in weltabgeschiedener Gegend die beschleunigte Zeit der Moderne anhalten. Er verwebt aus Landschaft, Mythen, preußischer Geschichte und eigenwilligen Lebensläufen ein Zeitbild des fin de siècle, das allerdings „alles in der Schwebe lässt“.

Den Stechlin-See hat Fontane auf seinen Wanderungen durch die Mark Brandenburg entdeckt: *Da lag er vor uns, der buchtenreiche See, geheimnisvoll, einem Stummen gleich, den es zu sprechen drängt. Aber die ungelöste Zunge weigert ihm den Dienst, und was er sagen will, bleibt ungesagt.*

Ein See mit klarem Wasser, aber mit Launen und Eigensinn, „man muß ihn ausstudieren wie eine Frau.“ Und die Fischer der Gegend, die den See am besten kennen, erklären dem Dichter das Unerklärliche mit der Sage vom roten Hahn, der auf dem Grund sitzt, „wenn's aber draußen in der Welt was Großes gibt“,

dann kommt er zornig herauf, schlägt den See mit seinen Flügeln "bis er schäumt und wogt"; er „kreischt und kräht, dass es die ganze Menzer Forst durchhallt von Dagow bis Roofen und bis Alt-Globsow hin“.

Nicht der Mythos, sondern die frühindustrielle Wirklichkeit steht am Anfang von Fontanes Schilderung seiner Fahrt durch den Menzer Forst hin zum Stechlin See. Der Wald hatte den Kahlschlag hinter sich: *Siehe da, ehe dreißig Jahre um waren, war der ganze Menzer Forst durch die Berliner Schornsteine geflogen ... das hatte die Konsumtionskraft einer großen Stadt in weniger als einem Menschenalter geleistet.*

Das scheinbar stabile ökologische und ökonomische Fundament einer florierenden Landwirtschaft war ins Wanken geraten. Diese Erkenntnis gestaltet Fontane im Zornesausbruch des alten Dubslav von Stechlin über die „große Generalweltanbrennung“ und in der Charakterisierung des Parvenüs Gundermann, der als Holzfabrikant zu Adel und Reichtum gekommen ist.

Fontane ist froh, dass eine neue, demokratischere Zeit anbricht, die glücklicher zu werden verspricht, weil sie den Menschen mehr Luft zum Atmen läßt. Aber er fürchtet die Destruktion der Geschwindigkeit, die „Übertreibung“, die der Dynamik des Kapitalismus innewohnt, und findet im Bild des gesunden Waldes die Einsicht über die Notwendigkeit des Innehaltens: *Eichen, Birken, Kiehlen in buntem Gemisch, und die Bestände, wie sie jetzt sich repräsentieren, sind das Kind jener Schonzeit, und Stillstandsepoche, die dem dreißig Jahre lang geführten „guerre à outrance“ auf dem Fuße folgte.*

Der Name „Stechlin“ stammt aus der Slawenzeit (500 – 1200), seitdem gibt es in dieser Gegend ethnische und kulturelle Vermischung, die den Dichter inspiriert, Differenzen zwischen Eigenem und Fremden aufzuspüren, den See als Symbol für das Weltgeheimnis neu zu erfinden.

Fontanes geschichtlicher Hintergrund: Preußen, seit 1500 kontinuierlich expandierend, hatte immer unterschiedliche religiöse und kultureller Bevölkerungen zu integrieren; nach dem gewonnenen Krieg gegen Frankreich 1870/71 vergrößerte sich der autoritäre preußische Obrigkeitsstaat zum Deutschen Reich. Fontane erlebte in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts die Brüchigkeit der preußischen Gesellschaft. In der „Gründerzeit“ wird die Spekulation an der Börse zum beliebten Gesellschaftsspiel, einer beispiellosen Hochkonjunktur folgen Wirtschaftskrise und Depression; der persönliche Machtkampf zwischen dem 29jährigen Kaiser Wilhelm II. und Reichskanzler Bismarck führt 1890 zu dessen Entlassung; Antisemitismus wird salonfähig, die Mehrheit - auch des gebildeten – Bürgertums übernimmt ihn als »kulturellen Code«. Obwohl das deutsche Kaiserreich formal ein Rechtsstaat mit Parlament ist, hindern Heer und Polizei jede politische Entwicklung. Die vier Herrschaftssäulen der Gründerzeit: Adel, Militär, Kirche, Gelehrten-/ Beamtentum, vertreten auch in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts den monarchistischen Feudalismus. Nach Aufhebung des „Sozialistengesetzes“ 1890 erstarkt die Sozialdemokratie in der Arbeiterklasse.

Die Welt hat vom alten Adel gar nichts, es gibt Weniges, was so aussterbensreif wäre wie die Geburtsaristokratie; wirkliche Kräfte sind zum Herrschen berufen, Charakter Wissen, Besitz, - Geburtsüberlegenheit ist eine Fiktion, wenn man sich die Pappenheimer ansieht, sogar eine komische Fiktion. Fontane an Georg Friedländer, 1. 2. 1894:

Als handlungsarm gilt der „Stechlin“ seit Fontanes ironischem Bonmot: »Zum Schluß stirbt ein Alter und zwei Junge heiraten - das ist so ziemlich alles, was auf 500 Seiten geschieht« Für seine Theaterfassung hat Roland Schäfer in der sogenannten „Handlungsarmut“ des „Stechlin“ Analogien zu

Tschechow entdeckt: das „Drama des Alltäglichen“, ein wesentlicher Topos im Modernen Theater seit Beckett. Fontane findet jede Art von Hinrichtung, alles, „was nach Abruzzern, Mord und Todtschlag schmeckt“ novellistisch interessant. Seine polyperspektivische Darstellung des Lebens ist für die Bühne ebenso fruchtbar wie seine Kuriositätensammlung der Stechliner Gesellschaft und sein Spaß am Jargon. Seine Figuren verweigern jede charakterliche Festlegung und gewinnen ihre Wahrheit aus der Vielfalt miteinander konkurrierender Sichtweisen. Alle verhalten sich eigenwillig zum zeitgeschichtlichen Geschehen, in dem schließlich alles nach dem „verflachten aber demokratisierten Leben strebt“.

Bei Fontane steckt das eigentliche Menschliche im Nebensächlichen: „Es ist richtig, daß meine Nebenfiguren immer die Hauptsache sind.“

Er hat den small talk in die deutsche Literatur eingeführt, doch: *Er war ein Sänger, auch wenn er zu klönen schien.* (Thomas Mann) Die geistreichen Plaudereien seiner »Sowohl-als auch Figuren« über Gott und die Welt können als poetisch-provokatives Stilmittel gegen unterdrückte Meinungsfreiheit gemeint sein. Fontanes Konversationskunst desavouiert Langweiler, Monologisierer, Renommisten, fanatische Rechthaber und wurde vom Bürgertum, das begann, sich mit der „flüssigen Rede“ in den Parlamentarismus einzuüben, als Rüstzeug wahrgenommen. Auch daraus erklärt sich, warum Fontane meint, ein Gesprächsroman sei nicht nur „die richtige, sondern sogar die gebotene Art einen Zeitroman zu schreiben.“

Fontanes gleichzeitige Akzeptanz demokratischer und konservativ-adliger Weltanschauung hielt der marxistische Literaturwissenschaftler Georg Lucács für „politische Gesinnungslosigkeit.“

Kurt Tucholsky war überzeugt: *Der Romanschreiber Fontane*

schwindet mit seiner Zeit. Ihm schien Fontanes literarische Technik „angestaubt“ und „altbacken“: wir denken anders, wir werten anders, wir fühlen anders. Wir urteilen anders. Und ein solcher Riesenkerl, dass er uns das vergessen machen könnte, war Fontane nicht. (Berliner Tageblatt 27. 12. 1919 zu Fontanes 100. Geburtstag am 30. 12.)

Achtzig Jahre später denkt man schon wieder anders: Fontane war der erste „Schriftsteller“, der es wagte, in der verwegenen Causerie nicht anders als in der verfremdenden durch den Dialog ermöglichten Beschreibung eine untergehende Gesellschaft samt ihren brutalen Ritualen ins Licht zu rücken. So betrachtet bleibt es Fontanes Verdienst, im Glauben an die Variationskraft der Sprache, Ausdrucksformen gefunden zu haben, die zu ihrer Zeit revolutionär waren und vom Unterstapeln und enthüllenden Verschweigen bis zum großen Ausbruch reichen...“ (Walter Jens).

Wir finden heute in Fontanes Erzählhaltung neue Aspekte von Modernität, literaturhistorische Postulate des postmodernen Zeitromans. Fontane war von Nietzsche fasziniert, vor allem vom Schlagwort der „Umwertung der Werte“, die auch er für eine geistige Notwendigkeit hielt. Er schreibt, als kenne er Nietzsches Diktum: „so viele Augen so viele Wahrheiten“, und dabei sucht er den „großen Zusammenhang der Dinge“, wie Gräfin Melusine, der abergläubische Naturmensch, zu Pastor Lorenzen sagt. Melusine ist mythisch inspiriert, wie auch Agnes, das verführerische Kind; Vattertochter die eine, Kind ohne Vater die andere. Adelheid, Domina im Stift unverheirateter Damen, propagiert die Ehe gut lutherisch als gottgewollt und sieht so handfest wie phantasievoll das Sexuelle überall am Werk. Es gibt keine „vollständige“ glückliche Familie, aber drei Väter ohne Frau: Dubslav, Barby, Baruch. Melusine erlebt (wie Sofja Tolstaja) die Sexualität als Gewaltakt auf der Hochzeitsreise im Zug. Die mit dem virilen

Oberförster verheiratete, hochadlige Ermyrtrud empfängt - vor allem aus gesellschaftlicher Pflichterfüllung - viele Kinder, aber die Hälfte stirbt. Bei dem jungen Paar v. Stechlin kündigt sich nach neun Monaten Ehe kein Nachwuchs an. Liebesaskese, nicht erfüllte Sexualität ist das Thema.

Der märkische Junker Dubslav von Stechlin, Symbol der untergehenden Gesellschaftsordnung, lebt als Witwer seit 30 Jahren fern ab von der Welt, »comme philosophe«. Dann kommen erhoffte unalltägliche Lebensmomente, doch danach beginnt ein Totentanz, „ein Weihefest des Todes“, der Abschied vom Leben, von den Menschen, die es begleitet haben. Eine der letzten Fragen gilt dem Verhältnis von Heldentum und sittlichem Handeln, die Pastor Lorenzen schon ganz im Sinne von Brecht beantwortet („Die Maßnahme und die Regel“), während Dubslav zweifelnd bleibt.

„- - So lebte er hin.“ Mit diesem Satz beendet Georg Büchner seine Erzählung über den Dichter Lenz, eine bewegende Anklage des jungen Revolutionärs gegen die „entsetzliche Leere“ des menschlichen Lebens als Endzustand.

Fontane denkt, wie Schopenhauer und Nietzsche, kulturkritisch, allerdings mit einem positiveren Menschenbild. Er litt zeit seines Lebens seelische, körperliche oder hypochondrische Qualen, die er mit dem Schreiben therapierte. Im Alter hat er sich eine versöhnliche Grundhaltung errungen, wodurch es ihm gelingt, Dubslavs Tod mit philosophischer Größe darzustellen, als Voraussetzung für die Aussöhnung des Menschen mit der Welt.

Am 20. September 1898 liest Theodor Fontane die Fahnen seines Romans, der für viele rätselhaft endet:

Am 21. September wollte das junge Paar in Stechlin einziehen, und alle Vorbereitungen dazu waren getroffen ... Am Tage vorher aber traf ein Brief Melusinens bei Lorenzen ein, an dessen Schluß es hieß: [...] es ist nicht nötig, daß die Stechline weiterleben, aber es lebe der Stechlin.

An diesem Abend des 20. September stirbt Fontane. Er schrieb einen Roman, dessen Zukunft er genau einen Tag nach seinem eigenen Tod beginnen lässt. Wie Narziß sein geliebtes Spiegelbild im Wasser auflösen sieht, so verschwindet der Dichter in seinen Geschichten.

// Tita Gaehme